

MORDSMÄßIG GETROFFEN

Die Schauplätze dieses Romans sind reale Orte. Die Handlung und die Charaktere hingegen sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden und toten Personen wären reiner Zufall und sind nicht beabsichtigt.

BARBARA MERTEN

# MORDSMÄßIG GETROFFEN

EICHSFELD-HARZ-KRIMI

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Mordsmäßig getroffen

ISBN 978-3-96901-096-9

1. Aufl. 07/2024

Dieser Titel ist auch als eBook erhältlich.

© 2024 by Barbara Merten

Abbildungsnachweise:

Umschlag © Vadim Vasenin | #203639514 | depositphotos.com

Porträt der Autorin © Ania Schulz | as-fotografie.com

Lektorat & dtp:

Sascha Exner

Druck:

WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Harzkrimis.de

ist ein Imprint von

EPV Elektronik-Praktiker-Verlagsgesellschaft mbH

Obertorstr. 33 · 37115 Duderstadt · Deutschland

Fon: +49 (0)5527/8405-0 · Fax: +49 (0)5527/8405-21

Web: harzkrimis.de · E-Mail: [info@epv-verlag.de](mailto:info@epv-verlag.de)



... 1 ...

*Du bist nicht mehr da, wo du warst,  
aber du bist überall, wo wir sind.  
– Victor Hugo –*

Dudelsackmusik schallte vom St. Paulus Friedhof herüber zur Ohmbergstraße. Wachtmeister Pfützenreuter, von seinen Freunden Fuzzi genannt, lief vor Ergriffenheit eine Gänsehaut über den Körper. Er war auf dem Heimweg, stieg vom Rad, um zuzuhören. Voll Inbrunst setzte eine Basstimme ein: »Nehmt Abschied, Brüder, ungewiss ist alle Wiederkehr. Die Zukunft liegt in Finsternis und macht das Herz uns schwer ...«

*Meine Güte, der Text zieht die Trauergesellschaft ja noch mehr runter*, dachte er stirnrunzelnd und stieg wieder aufs Rad. Doch die Melodie, die als Übergang zur nächsten Strophe vom Dudelsack gespielt wurde, berührte ihn. Neugierig, wem der Abschied galt, bog er durch das eiserne Tor auf den Friedhof ab.

An der Kapelle standen die Türen weit offen. Der Wachtmeister stellte sein Rad ab und ging hinein. Der Raum war leer. Die trauernde Gemeinde war schon gegangen, um den Sarg mit dem Verstorbenen zur letzten Ruhestätte zu begleiten. Auf silbernen Leuchtern brannten noch die Kerzen. Bunte Blumenkränze und Gebinde lagen im Oval vor dem Lesungspult. Zusammen mit dem Duft von Blumen, Tannengrün und Kerzenwachs strömte ihm ein festliches, ja feierliches Ambiente entgegen. Als Pfützenreuter die Namen auf den Schleifen der Kränze las, fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: *Ach ja! Lennox Craig wird beerdigt! Der hat schottische Wurzeln. Darum die Dudelsackmusik.*

Bevor er wieder hinaustrat, genoss Fuzzi die friedliche Atmosphäre.

Draußen schaute er sich suchend um. An der Ostseite des Friedhofs entdeckte er die Trauernden. Er schätzte an die achtzig Personen, die mit geneigtem Kopf der Musik lauschten. Sein Fahrrad schiebend näherte er sich der Trauergemeinde, bis er den Sänger und den Dudelsackspieler sehen konnte. Beide trugen einen schottischen Kilt und hoben sich in ihrer Farbenpracht von den dunkel gekleideten Angehörigen ab.

»... Nehmt Abschied, Brüder, schließt den Kreis. Das Leben ist ein Spiel. Und wer es recht zu spielen weiß, gelangt ans große Ziel«, endete das Lied. Der Dudelsackspieler setzte zum Nachspiel ein.

Nach dem Musikstück traten sechs, in schwarze Umhänge gehüllte Sargträger ans Grab. Sie nahmen ihre Zylinder vom Kopf, verneigten sich vor dem Toten, griffen dann nach den Enden der Stricke, die unter dem Sarg durchgezogen waren. Angehörige wischten sich Tränen ab, schnieften. Fuzzi beobachtete Sandra, die Ehefrau. Sie stand direkt vor dem Sarg, hielt die fünfjährige Tochter und den etwas älteren Sohn krampfhaft an den Händen. Tränen liefen ihr übers Gesicht.

*Die Arme*, dachte er mitfühlend. *So jung und schon Witwe*. Er mochte Sandra. Sie war sein Jahrgang und sein erster Jugendschwarm gewesen. Später hatten sie sich aus den Augen verloren. *Jetzt kommt der Moment der endgültigen Verabschiedung*, dachte Fuzzi. Trauer erfasste ihn, seine feuchten Hände umklammerten die Lenkstange des Fahrrades. *Den Kindern geht es wie mir damals. Furchtbar*. Er hatte seinen Vater im Alter von sechs Jahren bei einem Autounfall verloren. Seine Mutter war nie darüber hinweggekommen, und auch er selbst vermisste ihn nach über dreißig Jahren noch. Im Geiste sah er sich als Kind mit seiner Mutter am Grab des Vaters stehen.

Die Stimme des kleinen Mädchens riss ihn aus der Vergangenheit zurück ins Heute.

»Mama, nicht weinen!« Flehend klopfte das Mädchen gegen den Bauch Mutter. Sie nahm das Kind auf den Arm, während der Junge mit versteinertem Gesicht finster auf den Sarg stierte. Die Männer hielten die Seile stramm. Der Bestatter bückte sich, entfernte die Bretter unter dem Sarg, damit der Sarg hinabgelassen werden konnte. Doch ein Geräusch ließ die Träger innehalten. Es klang wie das Aufheulen einer Motorsäge. Auch die Trauernden horchten auf. Unruhig begannen sie zu murmeln, schauten sich um.

»Manche haben einfach schreckliche Klingeltöne auf ihrem Handy«, raunte jemand.

»Das geht ja durch Mark und Bein.«

»Kann man sein Handy nicht lautlos stellen, wenn man zu einer Beerdigung geht? Einfach pietätlos«, schimpfte ein anderer, musterte die Leute, um den Verursacher mit bösen Blicken zu strafen.

Die Sargträger hatten das Geräusch längst lokalisiert. Sie starrten auf die Eichentruhe. *Ups! Das kommt aus dem Sarg! Was machen wir jetzt? Mit Blicken versuchten sie sich zu verständigen. Den Sarg schnell hinunterlassen? – Warten?*

Penetrant heulte der Klang der Säge wieder und wieder. Hilfesuchend schauten die Träger zum Pfarrer. Der Geistliche erfasste die prekäre Situation, hob die Augenbrauen und gab mit den Händen Anweisung, den Sarg langsam hinabzulassen. Doch noch ehe die Träger zur Tat schritten, verstummte das Geräusch. Stattdessen ertönte eine raue Männerstimme: »Sorry, ich bin momentan nicht zu sprechen, rufe später zurück!«

... 2 ...

*Nicht weich zu sitzen, das ist hart.*  
– Heinz Ehrhardt –

Samstagmorgen, Naturfreundehaus St. Andreasberg

Über den Höhen des Harzes strahlte die Morgensonne vom sattblauen Himmel. Weißer Dunst, der aus den Tälern aufstieg, ließ die Bergspitzen wie auf Watte thronen. Es versprach ein wundervoller Sommertag zu werden, ideal zum Wandern.

Gut gelaunt und voller Elan sprang Christian Schneider aus dem oberen Etagenbett herunter. »Guten Morgen, mein Schatz. Ausgeschlafen?« Er bückte sich zu seiner Frau Mathilde, die im unteren Bett lag und gab ihr einen Kuss.

Die krauste die Stirn, blinzelte verschlafen, räkelte sich. Im nächsten Moment hielt sie, mit vor Schmerz verzerrtem Gesicht, in der Bewegung inne.

»Oh Gott! Ich spüre jeden Knochen. Alles tut mir weh!« Stöhnend setzte sie sich auf die Bettkante und rieb sich übers Gesicht. »Nach dem gestrigen Marsch kann ich mir nicht vorstellen, dass ich die Alpenüberquerung nächsten Monat schaffe. Was haben wir uns da bloß ausgedacht? Meine Güte! Mir tut alles weh!«

Christian grinste. »Das wird schon wieder. Wir sind ja hier zum Training. Dein Körper muss sich erst darauf einstellen. Wirst sehen, bis zum Urlaub bist du fit wie ein Turnschuh. Renate und Greta geht es bestimmt ähnlich. Komm!« Er reichte ihr die Hand, die sie aber kopfschüttelnd ablehnte.



Aufmunternd meinte er: »Nach einem guten Frühstück sieht die Welt wieder besser aus.«

Mit zerknirschem Gesicht schaute sie ihn an. »Gutes Frühstück? Hier? Im Naturfreundehaus? Bei dem Komfort, mit Stockbetten und Duschaum? Das glaubst du doch selbst nicht. Ich fühle mich an meine Schulzeit erinnert, rieche förmlich den Hagebuttentee und den Muckefuck. Auch wenn es jetzt ›Naturfreundehaus‹ heißt.« Missmutig schielte sie zu ihm rüber, grummelte vor sich hin: »Ich möchte in einem feinen Hotel absteigen, mich verwöhnen lassen, in den Pool gehen, ein Glas Sekt zum Frühstück trinken. Aber nein, ich bin ja mit einem wanderwütigen, geizigen Kripomann verheiratet. Hoffentlich gibt's hier nicht auch noch Mord und Totschlag, Herr Hauptkommissar. So wie letztes Jahr im Wiesenbek. Das wäre der Hammer.«

Schneider hob die Augenbrauen, presste die Lippen zusammen, schnaufte. »Hmpf. Nimm den rechten Fuß beim Aufstehen, Mathilde«, sagte er verstimmt.

Stirnrunzelnd sah sie ihn an. »Wieso das denn?«

»Na, ich möchte den Tag nicht mit dir verbringen, wenn du mit dem falschen Fuß aufgestanden bist. Das ist nervig. Außerdem kam der Vorschlag der Alpenüberquerung von euch Frauen. Hast du das schon vergessen?«

Er drehte sich weg. Augenrollend erhob sich Mathilde, trat einen Schritt auf ihn zu, knuffte ihn in die Seite.

»Hey, du Leberwurst. Es tut mir leid. Mit dem Vorschlag wollten wir euch Männern entgegenkommen. Weil ihr immer die Herausforderung sucht, dachten wir, die Alpenüberquerung wäre was für euch und hinterher für uns Frauen eine Woche Meran im schicken Hotel. So hatten wir es uns vorgestellt. Dass Bergsteigen so anstrengend ist ...« Sie zuckte die Achseln. »Eigentlich verstehe ich meinen Körper nicht. Mir macht es doch sonst nichts aus.«